

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 36

Artikel: Zürich: 80 Jahre Dionys Gurny : die Lücke nach Gurnemanz von Graharcz
Autor: Herdi, Fritz / Baechi, Balz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-611263>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zürich: 80 Jahre Dionys Gurny

Die Lücke nach Gurnemanz von Graharz

Dass die Präsidialabteilung der Stadt Zürich zu einem festlichen Geburtstagstrunk für einen pensionierten Beamten ins Muraltengut einlädt, ist – wie die lokale Presse registrierte – ausserge-

Von Fritz Herdi

wöhnlich. Die aussergewöhnliche Ehrung wurde dem 80 Jahre alt gewordenen *Dionys Gurny* zuteil, der jahrzehntelang als Sekretär von drei Zürcher Stadtpräsidenten, nämlich Adolf Lüchinger und Emil «Stapi» Landolt sowie Sigmund Widmer, das kulturelle und gesellschaftliche Leben Zürichs inspirierte und prägte: Musik- und Literaturpodium, Helmhau, Theater am Hechtplatz und Strauhof werden heute automatisch mit dem Namen Gurny assoziiert.

Zeitlebens war er überdies ein Kämpfer gegen Bürokratie und Langeweile. Zürichs jetziger Stadtpräsident, Dr. Thomas Wagner, attestierte beim Umtrunk dem Geehrten «eine grosse menschliche Ausstrahlung», sprach die Laudatio, wozu Gurny sec bemerkte: «Wagner hat eingeführt, Beamte postum zu ehren.» Der Stadtpräsident überdies in Zürichs guter Stube, im Muraltengut: Ihm «als phantasielosem Typ» sei leider kein originelles Geschenk für Gurny eingefallen. Seine Mitarbeiter hätten jedoch bemerkt, dass im *Brockhaus* unter «Gurny» noch kein Eintrag zu finden sei. An den Gästen des Abends sei es nun, diesen Mangel zu beheben: «Beschreiben Sie in 10, 15 Zeilen Werk und Wirken Dionys Gurnys und schicken Sie ihm Ihren Vorschlag in einem frankierten Umschlag zu.» Auf dass in der nächsten Auflage der *Brockhaus-Enzyklopädie* die bestehende Lücke zwischen den Stichworten «Gurnemanz von Graharz» und «Gurny» verschwinde.

Gurny und Guri

Kurz nach seiner Einbürgerung im Jahr 1932 wurde Gurny in einer bösen Rezessionsphase unter 90 Bewerbern zum Sekretär im Schulamt erkoren, wechselte dann ins Wohlfahrtsamt, wurde 1945 (bis 1971) Sekretär des Stadtpräsidenten. Was übrigens eine Interpellation des nachmaligen Polizeivorstands Ernst Sieber auslöste: Weshalb einem erst 1932 eingebürgerten Ausländer

ein solches Amt anvertraut werde. Der Stadtrat gab zu bedenken, Gurny sei in Zürich geboren und aufgewachsen, habe hier die Schulen und die Uni besucht. Neubürger hätten nicht nur Pflichten, sondern auch Rechte.

Fast 40 Jahre hat Dionys Gurny, 1906 als Sohn eines desertierten jüdischen Uhrmachers aus dem damals russischen Warschau in Zürich zur Welt gekommen, im Dienst der Stadt Zürich gestanden, abgesehen von einem «Seitensprung» zur SRG als Vizedirektor des Radiostudios Zürich. 25 Jahre lang hat er als Sekretär Stadtpräsidenten so kräftig unter die Arme gegriffen, dass ein Blatt schrieb: «Zum Amt des Stadtpräsidenten von Zürich braucht's nicht nur Guri (= Mut), sondern auch Gurny.»

Züritüütsch rede

Dionys Gurny machte mit seinem Chef Adolf Lüchinger, Stadtpräsident, Aufenthalt in Prag. Empfang im Rathaus. Der Prager Oberbürgermeister hielt eine kurze Begrüssungsrede in französischer Sprache. Lüchinger hatte zwar einen Speech bestens vorbereitet, aber nicht auf Französisch. Er flüsterte Gurny zu: «Was soll ich jetzt machen?» Dieser, wie aus der Pistole geschossen, aber mit Schalldämpfer: «Zwei Minuute uuf Züritüütsch rede, tanke für Gaschfrüntschaft, Grüess vo Züri erwähne.»

Lüchinger befolgte den Rat. Kein Tscheche verstand ihn, aber die Geste kam an, und alles war bestens in Butter.

Vom Weinbaugott?

Stadtpräsident Dr. Emil Landolt äusserte einmal die Vermutung, Gurny sei nach dem Sohn des Zeus benannt worden: «Dionysos, der «Gott des Weins und des Weinbaues, der Förderer des Wachstums und Gedeihens überhaupt, eine den Menschen wohlgesinnte und hilfreiche, freudependende Gottheit» (*Schweizer Lexikon*, Band II, S. 1035).» Irgendwie hat dieser göttliche Name abgefärbt auf Tun und Wesen des Stapisekretärs Dionys Gurny: «Ist er doch spritzig und sprudelnd wie junger Wein, frisch und fruchtbar in seinen Ideen, ein Freund der Künstler und der Kultur, stets bereit, Feiern und Festlichkeiten durch originelle Einfälle zu bereichern.»

Dieses schrieb Stapi Landolt 1957 zum 25-Jahr-Jubiläum Gurnys in einer Sonderzeitung, nämlich im *Gurnigel-Kurier*, im «offiziellen Organ der vereinigten schweizerischen Amtsschimmel».

Varlin-Fan

Dionys Gurny war und ist ein Varlin-Fan. In seinem Büro hingen drei Varlin-Werke, daheim am Parkring bekam Varlins

Gemälde «Kantonsspital» einen schönen Platz.

An einer Ausstellung im Kunsthause Zürich entdeckte Gurny einen kleinen Varlin für 3000 Franken, der es ihm so anhat, dass er sagte: «Den muss ich haben.» Ein Herr kam dazu; sein Name: Bührle. Und sagte, er möchte das Bild. Gurny: «Leider zu spät, ich hab's mir schon reservieren lassen.» Ein bekannter Kunsthändler kam dazu, wollte es kaufen. Gurny: «Leider zu spät, ich habe es schon für mich reserviert.» Er bekam es. Was die 3000 Franken anbelangt: Er sprach mit seiner Gattin (übrigens Besitzerin einer Apotheke), sagte, er habe zwar noch nicht Geburtstag, aber schon einen Geburtstagswunsch. Und da sie ja eine Apotheke betreibe, sollte es doch finanziell möglich sein...

Varlin später zu Gurny, als er davon erfuhr: «Tumme Cheib, bi mir im Atelier müsstsch kei Vermittlungsprozent zale!»

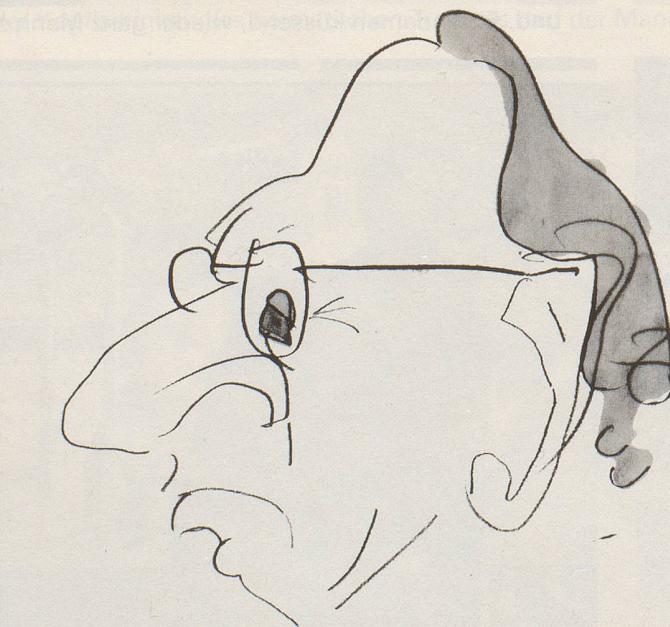
Weitsichtige Zürcher Frauen

21. Juni 1949. Das konsularische Corps besichtigte unter anderem das neue Letzigraben-Bad, erbaut vom Schriftsteller Max Frisch, der damals auch als Architekt wirkte. Als übrigens Frisch sein «Neue-Stadt»-Projekt schuf und gewerweisst wurde, wie man diese Stadt benamsen könnte, schlug Dr. Hans Gmür, launig, vor: «Frischtambul».

Item: Nach der Besichtigung des Letzigraben-Bades gab es, von Dionys Gurny organisiert, eine Bewirtung im Hotel-Restaurant «Zürichberg», also in einem solchen Falle erstmals alkoholfrei beim «Frauenverein». Der Sekretär Gurny zu den konsularischen Gästen: «Das sind jetzt unsere Zürcher Frauen. Das Stimmrecht haben sie zwar nicht, aber sie waren weitsichtig genug, hier rechtzeitig eine Liegenschaft zu kaufen.»

Nie erlahmt

Über Dionys Gurny schrieb einst der Zürcher und Glarner Poet Fridolin Tschudi: «Er ist klar und rasch entschieden / und kommt meistens nur zum Siegen / wenn ein Umstandskrämer kramt. / Seine Energie ist faktisch / ohne Beispiel, weil er praktisch / sozusagen nie erlahmt.» Ad multos ... und so weiter!



Dionys Gurny, wie ihn Balz Baechi sah, zeichnete und das Bild dem ehemaligen Stapi sekretär verehrte.